



STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN

LIED- RECITAL

Franz Schubert DIE WINTERREISE OP. 89 D 911

BASS Jan Martinik
KLAVIER Alexandr Starý

Di 23. Januar 2018 20.00
STAATSOPER UNTER DEN LINDEN
APOLLOSAAL

PROGRAMM

Franz Schubert **DIE WINTERREISE OP. 89 D 911**
Liederzyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller
für Stimme und Klavier

Erste Abteilung

- 1. Gute Nacht**
- 2. Die Wetterfahne**
- 3. Gefrorne Tränen**
- 4. Erstarrung**
- 5. Der Lindenbaum**
- 6. Wasserflut**
- 7. Auf dem Flusse**
- 8. Rückblick**
- 9. Irrlicht**
- 10. Rast**
- 11. Frühlingstraum**
- 12. Einsamkeit**

Zweite Abteilung

- 13. Die Post**
- 14. Der greise Kopf**
- 15. Die Krähe**
- 16. Letzte Hoffnung**
- 17. Im Dorfe**
- 18. Der stürmische Morgen**
- 19. Täuschung**
- 20. Der Wegweiser**
- 21. Das Wirtshaus**
- 22. Mut**
- 23. Die Nebensonnen**
- 24. Der Leiermann**

DIE WINTERREISE

TEXT VON Marta Denker

Schuberts Liederzyklus »Die Winterreise« gehört zu den berühmtesten seiner Gattung. War Schuberts Schaffen auch zu Lebzeiten nicht der großen Öffentlichkeit bekannt geworden, wussten nachfolgende Generationen seine Werke doch angemessen zu schätzen; hatte er mit ihnen doch die Grenzen der klassischen Musik bereits überschritten und viele Wesensmerkmale der musikalischen Romantik vorweggenommen. So weist auch sein mehr als 600 Kunstlieder umfassendes Oeuvre instrumental bereits auf eine neue Zeit hinaus. Seit 1818 beschäftigte sich Schubert mit jener Gattung, die später als »romantisches Lied« tituiert werden sollte. Von seinem Freundeskreis aus jungen Literaten und Künstlern beeinflusst, beschäftigte er sich zu dieser Zeit mehr und mehr mit Werken der literarischen Frühromantik und deren Vertonungen. Die unter dem Titel »Winterreise« für Singstimme und Klavier komponierten 24 Lieder entstanden im Herbst 1827, ein Jahr vor Schuberts frühem Tod, und gehören somit zu seinem späten Liedschaffen. Sie wurden erstmalig am 10. Januar 1828 durch den Tenor Ludwig Tietze interpretiert und am 22. Januar 1829, durch den Bassisten Johann Karl Schoberlechner, im Wiener Musikverein aufgeführt. Als Vorlage zur Winterreise diente Schubert der in der Tradition des romantischen Wanderliedes stehende und überwiegend der klassischen Form der Volksliedstrophe entsprechende Gedichtzyklus von Wilhelm Müller. Diese heutzutage gelegentlich als oppositionell gegen das reaktionäre Metternich-System gewerteten Texte dürften Schubert auch aus politischen Gründen gefallen haben. Die innerliche Auf-

6 lehnung des Komponisten gegen dieses erstarrte und be-
drängende System mag sich in seiner Vertonung dieser il-
legal beschafften Texte geäußert haben, in denen subtil
verborgene Kritik und Auflehnung vermutet wird.

In der »Winterreise« fügen sich Schuberts Lieder
zu einem lockeren Zyklus zusammen, in welchem der Hörer
den einsamen Wanderer auf seinen Etappen durch den
Schnee begleitet. Das Innenleben der zentralen Figur wird
bedrückend in der kalten Winterlandschaft widergespiegelt.
»Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus«, so
beginnt das erste Lied mit dem Titel »Gute Nacht« und
markiert – gekennzeichnet durch seine fortlaufende Ach-
telbewegung – nicht nur den Beginn der Wanderung sondern
ebenso den Bogen der Einsamkeit, der sich über den ge-
samten Zyklus schlägt. Sein Weg führt den Wanderer aus
der Stadt hinaus, fort von der enttäuschten Liebe, zu Plätzen,
die einst Orte der Fröhlichkeit waren und nun trostlos und
öd erscheinen. Zwischen all der Trauer scheinen im Zyklus
dennoch Erinnerungen an frohere Stunden auf; diese Stim-
mungsgegensätze werden durch häufige Tonartenwechsel
unterstützt. »Der Lindenbaum« ist solch eine Erinnerung
an schöne Zeiten. Gern saß der Wanderer unter dem be-
schriebenen Baume, an dem er nun erneut vorbeigeht. Nur
schwer kann er sich wieder fortreißen, obwohl ihm doch
dort die ewige Ruhe versprochen wird, nach der sein rast-
loses Inneres sich sehnt. Zum Ende des Zyklus hin setzt sich
die eher düstere Stimmung durch. So wird im letzten Stück
»Der Leiermann« das Bild des armen Künstlers gezeichnet,
der für seine Werke nicht wertgeschätzt wird. Das Lied
besitzt ein offenes Ende, bei der auch die Singstimme nicht
auf ihren Grundton zurückfällt und eine Frage des Leier-
mannes offen im Raume stehen bleibt: »Willst zu meinen
Liedern deine Leier dreh'n?«. Schubert selbst bezeichnete
sein Werk als einen »Zyklus schauerlicher Lieder«. Dennoch
gefielen ihm »diese Lieder mehr als alle«.

FRANZ SCHUBERT

DIE WINTERREISE

TEXTE VON Wilhelm Müller (1794–1827)

7

ERSTE ABTEILUNG

I. GUTE NACHT

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh' ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Eh',
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit,
Muss selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Mondenschatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such' ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,
Dass man mich trieb hinaus?
Lass irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus;
Die Liebe liebt das Wandern
Gott hat sie so gemacht
Von Einem zu dem Andern.
Fein Liebchen, gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören,
Wär' schad' um deine Ruh'.
Sollst meinen Tritt nicht hören
Sacht, sacht die Thüre zu!
Schreib im Vorübergehen
Ans Thor dir: Gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
An dich hab' ich gedacht.

2. DIE WETTERFAHNE

Der Wind spielt mit der Wetterfahne
Auf meines schönen Liebchens Haus.
Da dacht' ich schon in meinem Wahne,
Sie pffiff den armen Flüchtling aus.

8

Er hätt' es eher bemerken sollen,
Des Hauses aufgestecktes Schild,
So hätt' er nimmer suchen wollen
Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen
Wie auf dem Dach, nur nicht so laut.
Was fragen sie nach meinen Schmerzen?
Ihr Kind ist eine reiche Braut.

3. GEFROREN'NE THRÄNEN

Gefror'ne Tropfen fallen
Von meinen Wangen ab:
Ob es mir denn entgangen,
Dass ich geweinet hab'?

Ei Thränen, meine Thränen,
Und seid ihr gar so lau,
Dass ihr erstarrt zu Eise
Wie kühler Morgenthau?

Und dringt doch aus der Quelle
Der Brust so glühend heiß,
Als wolltet ihr zerschmelzen
Des ganzen Winters Eis!

4. ERSTARRUNG

Ich such' im Schnee vergebens
Nach ihrer Tritte Spur,
Wo sie an meinem Arme
Durchstrich die grüne Flur.

Ich will den Boden küssen,
Durchdringen Eis und Schnee
Mit meinen heißen Thränen,
Bis ich die Erde seh'.

Wo find' ich eine Blüthe,
Wo find' ich grünes Gras?
Die Blumen sind erstorben,
Der Rasen sieht so blass.

Soll denn kein Angedenken
Ich nehmen mit von hier?
Wenn meine Schmerzen schweigen,
Wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erfroren,
Kalt starrt ihr Bild darin;
Schmilzt je das Herz mir wieder,
Fließt auch ihr Bild dahin!

5. DER LINDENBAUM

Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich mußst' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad' ins Angesicht;
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

6. WASSERFLUTH

Manche Thrän' aus meinen Augen
Ist gefallen in den Schnee;
Seine kalten Flocken saugen
Durstig ein das heiße Weh.

Wenn die Gräser sprossen wollen
Weht daher ein lauer Wind,
Und das Eis zerspringt in Schollen
Und der weiche Schnee zerrinnt.

Schnee, du weißt von meinem Sehnen,
Sag', wohin doch geht dein Lauf?
Folge nach nur meinen Thränen,
Nimmt dich bald das Bächlein auf.

Wirst mit ihm die Stadt durchziehen,
Muntre Straßen ein und aus;
Fühlst du meine Thränen glühen,
Da ist meiner Liebsten Haus.

9

7. AUF DEM FLUSSE

Der du so lustig rauschtest,
Du heller, wilder Fluß,
Wie still bist du geworden,
Gibst keinen Scheidegruß.

10

Mit harter, starrer Rinde
Hast du dich überdeckt,
Liegst kalt und unbeweglich
Im Sande ausgestreckt.

In deine Decke grab' ich
Mit einem spitzen Stein
Den Namen meiner Liebsten
Und Stund' und Tag hinein:

Den Tag des ersten Grußes,
Den Tag, an dem ich ging;
Um Nam' und Zahlen windet
Sich ein zerbroch'ner Ring.

Mein Herz, in diesem Bache
Erkennst du nun dein Bild?
Ob's unter seiner Rinde
Wohl auch so reißend schwillt?

8. RÜCKBLICK

Es brennt mir unter beiden Sohlen,
Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee,
Ich möcht' nicht wieder Atem holen,
Bis ich nicht mehr die Türme seh'.

Hab' mich an jedem Stein gestoßen,
So eilt' ich zu der Stadt hinaus;
Die Krähen warfen Bäll' und Schloßen
Auf meinen Hut von jedem Haus.

Wie anders hast du mich empfangen,
Du Stadt der Unbeständigkeit!
An deinen blanken Fenstern sangen
Die Lerch' und Nachtigall im Streit.

Die runden Lindenbäume blühten,
Die klaren Rinnen rauschten hell,
Und ach, zwei Mädchenaugen glühten.
Da war's gescheh'n um dich, Gesell!

Kömmt mir der Tag in die Gedanken,
Möcht' ich noch einmal rückwärts seh'n.
Möcht' ich zurücke wieder wanken,
Vor ihrem Hause stille steh'n.

9. IRRLICHT

In die tiefsten Felsengründe
Lockte mich ein Irrlicht hin;
Wie ich einen Ausgang finde,
Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.

Bin gewohnt das Irregehen,
's führt ja jeder Weg zum Ziel;
Uns're Freuden, uns're Wehen,
Alles eines Irrlichts Spiel!

Durch des Bergstroms trockne Rinnen
Wind' ich ruhig mich hinab,
Jeder Strom wird's Meer gewinnen,
Jedes Leiden auch sein Grab.

10. RAST

Nun merk' ich erst wie müd' ich bin,
Da ich zur Ruh' mich lege;
Das Wandern hielt mich munter hin
Auf unwirtbarem Wege.

Die Füße frugen nicht nach Rast,
Es war zu kalt zum Stehen;
Der Rücken fühlte keine Last,
Der Sturm half fort mich wehen.

In eines Köhlers engem Haus
Hab' Obdach ich gefunden.
Doch meine Glieder ruh'n nicht aus:
So brennen ihre Wunden.
Auch du, mein Herz, in Kampf und
Sturm
So wild und so verwegen,
Fühlst in der Still' erst deinen Wurm
Mit heißem Stich sich regen!

11

11. FRÜHLINGSTRAUM

Ich träumte von bunten Blumen,
So wie sie wohl blühen im Mai;
Ich träumte von grünen Wiesen,
Von lustigem Vogelgeschrei.

12

Und als die Hähne krächten,
Da ward mein Auge wach;
Da war es kalt und finster,
Es schrien die Raben vom Dach.

Doch an den Fensterscheiben,
Wer malte die Blätter da?
Ihr lacht wohl über den Träumer,
Der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb' um Liebe,
Von einer schönen Maid,
Von Herzen und von Küssen,
Von Wonne und Seligkeit.

Und als die Hähne krächten,
Da ward mein Herze wach;
Nun sitz' ich hier alleine
Und denke dem Traume nach.

Die Augen schließ' ich wieder,
Noch schlägt das Herz so warm.
Wann grünt ihr Blätter am Fenster?
Wann halt' ich mein Liebchen im Arm?

12. EINSAMKEIT

Wie eine trübe Wolke
Durch heit're Lüfte geht,
Wenn in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh ich meine Straße
Dahin mit tragem Fuß,
Durch helles, frohes Leben
Einsam und ohne Gruß.

Ach, dass die Luft so ruhig!
Ach, dass die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.

ZWEITE ABTEILUNG

13. DIE POST

Von der Straße her ein Posthorn klingt.
Was hat es, dass es so hoch aufspringt,
Mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich.
Was drängst du denn so wunderlich,
Mein Herz?

Nun ja, die Post kommt aus der Stadt,
Wo ich ein liebes Liebchen hatt',
Mein Herz!

Willst wohl einmal hinüberseh'n
Und fragen, wie es dort mag geh'n,
Mein Herz?

14. DER GREISE KOPF

Der Reif hatt' einen weißen Schein
Mir übers Haar gestreuet;
Da glaubt' ich schon ein Greis zu sein
Und hab' mich sehr gefreuet.

Doch bald ist er hinweggetaut,
Hab' wieder schwarze Haare,
Dass mir's vor meiner Jugend graut
Wie weit noch bis zur Bahre!

Vom Abendrot zum Morgenlicht
Ward mancher Kopf zum Greise.
Wer glaubt's? Und meiner ward es nicht
Auf dieser ganzen Reise!

15. DIE KRÄHE

Eine Krähe war mit mir
Aus der Stadt gezogen,
Ist bis heute für und für
Um mein Haupt geflogen.

Krähe, wunderliches Tier,
Willst mich nicht verlassen?
Meinst wohl, bald als Beute hier
Meinen Leib zu fassen?

Nun, es wird nicht weit mehr geh'n
An dem Wanderstabe.
Krähe, lass mich endlich seh'n
Treue bis zum Grabe!

16. LETZTE HOFFNUNG

Hie und da ist an den Bäumen
Manches bunte Blatt zu seh'n,
Und ich bleibe vor den Bäumen
Oftmals in Gedanken steh'n.

Schaue nach dem einen Blatte,
Hänge meine Hoffnung dran;
Spielt der Wind mit meinem Blatte,
Zittr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,
Fällt mit ihm die Hoffnung ab;
Fall' ich selber mit zu Boden,
Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

13

17. IM DORFE

Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten;
Es schlafen die Menschen in ihren Betten,
Träumen sich manches, was sie nicht haben,
Tun sich im Guten und Argen erlaben;

14

Und morgen früh ist alles zerflossen.
Je nun, sie haben ihr Teil genossen
Und hoffen, was sie noch übrig ließen,
Doch wieder zu finden auf ihren Kissen.

Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde,
Laßt mich nicht ruh'n in der Schlummer-
stunde!
Ich bin zu Ende mit allen Träumen.
Was will ich unter den Schläfern säumen?

18. DER STÜRMISCHE MORGEN

Wie hat der Sturm zerrissen
Des Himmels graues Kleid!
Die Wolkenfetzen flattern
Umher in mattem Streit.

Und rote Feuerflammen
Zieh'n zwischen ihnen hin;
Das nenn' ich einen Morgen
So recht nach meinem Sinn!

Mein Herz sieht an dem Himmel
Gemalt sein eig'nes Bild –
Es ist nichts als der Winter,
Der Winter kalt und wild!

19. TÄUSCHUNG

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her,
Ich folg' ihm nach die Kreuz und Quer;
Ich folg' ihm gern und seh's ihm an,
Dass es verlockt den Wandersmann.

Ach! wer wie ich so elend ist,
Gibt gern sich hin der bunten List,
Die hinter Eis und Nacht und Graus,
Ihm weist ein helles, warmes Haus.
Und eine liebe Seele drin. –
Nur Täuschung ist für mich Gewinn!

20. DER WEGWEISER

Was vermeid' ich denn die Wege,
Wo die ander'n Wanderer geh'n,
Suche mir versteckte Stege,
Durch verschneite Felsenhöhn?

Habe ja doch nichts begangen,
Dass ich Menschen sollte scheun,
Welch ein törichtes Verlangen
Treibt mich in die Wüstenei'n?

Weiser stehen auf den Straßen,
Weisen auf die Städte zu.
Und ich wandre sonder Maßen
Ohne Ruh' und suche Ruh'.

Einen Weiser seh' ich stehen
Unverrückt vor meinem Blick;
Eine Straße muss ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.

21. DAS WIRTSHAUS

Auf einen Totenacker
Hat mich mein Weg gebracht;
Allhier will ich einkehren,
Hab ich bei mir gedacht.
Ihr grünen Totenkränze
Könnt wohl die Zeichen sein,
Die müde Wand'rer laden
Ins kühle Wirtshaus ein.

Sind denn in diesem Hause
Die Kammern all' besetzt?
Bin matt zum Niedersinken,
Bin tödlich schwer verletzt.
O unbarmherz'ge Schenke,
Doch weisest du mich ab?
Nun weiter denn, nur weiter,
Mein treuer Wanderstab!

22. MUTH

Fliegt der Schnee mir ins Gesicht,
Schüttl' ich ihn herunter.
Wenn mein Herz im Busen spricht,
Sing' ich hell und munter.

Höre nicht, was es mir sagt,
Habe keine Ohren;
Fühle nicht, was es mir klagt,
Klagen ist für Toreen.

Lustig in die Welt hinein
Gegen Wind und Wetter!
Will kein Gott auf Erden sein,
Sind wir selber Götter!

15

DIESE KOSTBAREN AUGENBLICKE

275 JAHRE STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

Nur wenige Opernhäuser haben eine bewegtere Geschichte durchlaufen als die Berliner Hof- und Staatsoper Unter den Linden seit ihrer Gründung durch Friedrich den Großen 1742. Im Laufe von 275 Jahren hat sich viel Wissens- und Berichtenswertes angesammelt, gerade an solch einem geschichtsträchtigen Platz in der Mitte unserer Metropole und zugleich in der Mitte Europas. In diesem opulent ausgestatteten Buch setzen sich namhafte Autoren mit der Tradition der Staatsoper auseinander und beleuchten denkwürdige Ereignisse und kostbare Augenblicke. Durch diese Geschichten wird die Geschichte des Hauses lebendig.

288 SEITEN MIT ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN

32 EURO ISBN 978-3-446-25757-3 HANSER



NEUERSCHEINUNG
ZUM
JUBILÄUM

Erhältlich
in der Ticket-Box Unter den Linden,
unter staatsoper-berlin.de
sowie im Buchhandel.

23. DIE NEBENSONNEN

Drei Sonnen sah ich am Himmel steh'n,
Hab' lang und fest sie angesehen;
Und sie auch standen da so stier,
Als wollten sie nicht weg von mir.

Ach, meine Sonnen seid ihr nicht,
Schaut andern doch ins Angesicht!
Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei;
Nun sind hinab die besten zwei.

Ging nur die dritt' erst hinterdrein!
Im Dunkeln wird mir wohler sein.

24. DER LEIERMANN

Drüben hinterm Dorfe
Steht ein Leiermann
Und mit starren Fingern,
Dreht er was er kann.

Barfuß auf dem Eise
Wankt er hin und her
Und sein kleiner Teller
Bleibt ihm immer leer.

Keiner mag ihn hören,
Keiner sieht ihn an,
Und die Hunde knurren
Um den alten Mann.

Und er lässt es gehen,
Alles wie es will,
Dreht, und seine Leier
Steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter!
Soll ich mit dir gehn?
Willst zu meinen Liedern
Deine Leier drehn?

17



JAN MARTINÍK

BASS

Der tschechische Bassist Jan Martiník absolvierte sein Gesangsstudium bei Eliška Pappová an der Universität Ostrava. Er ist Preisträger vieler nationaler und internationaler Wettbewerbe, darunter 2009 der Liedpreis »Singer of the World« in Cardiff.

Von 2008 bis 2011 war er Ensemblemitglied der Komischen Oper Berlin. Seit 2012/13 ist er Ensemblemitglied der Staatsoper Unter den Linden und sang hier u. a. Sarastro, Colline, Eremit (»Der Freischütz«), Father Truelove (»The Rake's Progress«) sowie Brander (»La damnation de Faust«) und war in Frank Martins Oratorium »Le Vin herbé« zu erleben. Gastengagements führten ihn an die Volksoper Wien sowie an die Theater in Erfurt, Prag, Košice und Ostrava.

Jan Martiník arbeitet mit namhaften Dirigenten wie Daniel Barenboim, Fabio Luisi und Zubin Mehta zusammen. In Konzerten war er mit dem BBC Symphony Orchestra, mit dem Scottish Chamber Orchestra, dem Birmingham Symphony Orchestra und mit der Staatskapelle Dresden als Solist zu erleben. So sang er bei den BBC Proms, im Prager Rudolfinum, im Wiener und Grazer Musikverein. Sein Konzertrepertoire umfasst u. a. Bachs Passionen, Mozarts und Dvořáks Requiemversionen, Dvořáks »Te Deum« und Haydns »Die Schöpfung«. Für seine Interpretation der Basspartie in Verdis »Messa da Requiem« unter Fabio Luisi wurde er von den Kritikern einhellig gefeiert. Internationale Erfolge feierte er auch mit seiner Interpretation der »Biblischen Lieder« von Antonín Dvořák, die er 2017 mit der Česká filharmonie unter Jiří Bělohlávek für Decca einspielte.



ALEXANDR STARÝ

PIANIST

Alexandr Starý wurde in der mährischen Stadt Ostrava geboren, wo er am Janáček-Konservatorium bei Marta Toaderová studierte. Er schloss sein Studium an der Universität Ostrava ab, wo er direkt im Anschluss einen Lehrauftrag für Korrepetition erhielt. Zudem ist er als Korrepetitor am mährischen Nationaltheater »Antonín Dvořák« in Ostrava tätig. Er besuchte Meisterkurse mit berühmten Lehrern wie Dmitri Bashkirov, Zoltán Kocsis, Marta Gulyás und Andrzej Jasinski. Vier Jahre lang nahm er an der prestigeträchtigen Sommerakademie in Pommersfelden teil, wo er das Zweite Klavierkonzert von Sergej Rachmaninow unter der Leitung von Sergio Cárdenas auführte. Er konzertiert häufig mit der Státní filharmonie Brno und anderen Orchestern. Er wurde vielfach in internationalen Wettbewerben ausgezeichnet, u. a. beim Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Hradec nad Moravicí und beim Internationalen Chopin-Wettbewerb in Mariánské Lázně. Seit seiner Kindheit ist Alexandr Starý nicht nur als Solist, sondern auch als gefragter Begleiter tätig. Er wurde beim Internationalen Elena-Obraztsova-Gesangswettbewerb in Moskau als Pianist von Jan Martiník als bester Begleiter ausgezeichnet. Regelmäßig begleitet er auch die Violinistin Martina Bačová und den Bassisten Richard Novák. Seit zehn Jahren ist er Mitglied des Piano-trios »A Tre«.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Jürgen Flimm

KO-INTENDANT Matthias Schulz (Intendant ab April 2018)

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

22

REDAKTION Larissa Wieczorek / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Der Text von Marta Denker ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

FOTOS privat

GESTALTUNG Herburg Weiland, München

LAYOUT Dieter Thomas

DRUCK Druckerei Conrad GmbH

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**